Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 10 (1987)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Mitteilungen = Informations archéologiques = Informazioni archeologiche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Generalversammlung der SGUF 1987 in Delémont JU (20.–22. Juni 1987)

Foto J. Bühlmann

Am 20. Juni 1987 versammelten sich über 100 Mitglieder der SGUF im Centre Réformé in Delémont zur 79. Generalversammlung. Sie wurden begrüsst von den Vertretern des Gastgeberkantons, von M. G. Brahier, Ministre du Département de l'éducation et des affaires sociales, von M. B. Prongué, Office du patrimoine historique und vom Kantonsarchäologen M. F. Schifferdecker. Seit der letzten Generalversammlung der SGUF in Delémont sind nahezu 30 Jahre verstrichen: Die Gesellschaft hatte 1958 ihre 50. Generalversammlung im Jura abgehalten. Seit dieser Zeit, vor allem aber in den letzten Jahren, ist eine beträchtliche archäologische Forschungsarbeit geleistet worden. Das zur Generalversammlung erschienene Heft 2 der »Archäologie der Schweiz«, das ausschliesslich dem Jura gewidmet ist, gibt einen ausgezeichneten Querschnitt durch das beachtliche archäologische Spektrum dieser Region.

Die Besprechung der Versammlungstraktanden unter der Leitung des Präsidenten, Denis Weidmann, zeigte die in jeder Beziehung erfreuliche Entwicklung der Gesellschaft im Berichtsjahr 1986. Einen Schwerpunkt innerhalb der Gesellschaftsaktivitäten hatte der Einführungskurs 1986 gebildet; erstmals waren der deutschsprachige und der französische Kurs im gleichen Jahr durchgeführt worden. Thema des Kurses war der aktuelle Forschungsstand zur absoluten und relativen Chronologie, ein Thema, dessen grundlegende Bedeutung die Wissenschaftliche Kommission auch bewogen hatte, die Kurspublikation als zweisprachigen Band in der Monographienreihe Antiqua herauszugeben.

Die Teilnehmer der Generalversammlung konnten sich ohne Diskussion mit allen Berichten und Erläuterungen des Präsidenten einverstanden erklären und dem Vorstand Décharge erteilen. Lebhaft unterstützt wurde der Dank des Präsidenten an Stefanie Martin-Kilcher, die nun bereits den 10. Jahrgang der Zeitschrift »Archäologie der Schweiz« mit ebensogrossem Einsatz wie Können redigiert, und aufrichtig gedankt wurde auch Susanna Hug, die neben der laufenden Sekretariatsarbeit auch noch sowohl das Jahrbuch als auch die AS-Texte auf Diskette erfasst hatte. Einheitliche Zustimmung fand der Vorstand auch für seinen Vorschlag, drei Persönlichkeiten, die sich um die ur- und frühgeschichtliche Forschung in der Schweiz grosse Verdienste erworben hatten, zu Ehrenmitgliedern der SGUF zu ernennen: Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid, Herr Prof. Dr. Walter Ulrich Guyan und Maître Colin Martin. Mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft dankt die Gesellschaft für jahrzehntelangen intensiven Einsatz für die archäologische Forschung in der Schweiz und für die Interessen der SGUF.

Nach der Generalversammlung orientierte der Kantonsarchäologe, François Schifferdecker, in einem ausgezeichneten öffentlichen und mit grossem Applaus aufgenommenen Diavortrag über die spezifische archäologische Landschaft des Juras.

Die Exkursionen des 21. und 22. Juni – vorbereitet und geleitet von François Schifferdecker unter Mitarbeit von Stefanie Martin-Kilcher, Peter A. Schwarz, Werner Stöckli und Albert Hauser – führten vom Mont Terri über Courgenay nach Saint-Ursanne und vom Vorbourg über Vicques nach Courtételle und Bassecourt und vermittelten ein nuancenreiches und informatives Bild von der breiten Streuung der Epochen und Monumente in der archäologischen Landschaft des Juras. *C. O.*

NEU

Die Johanneskapelle in Hofstetten SO:

Römische Siedlungsreste am Oberen Winkel in Solothurn

Der Grosse Chastel bei Bad Lostorf

Fundbericht

«Archäologie des Kantons Solothurn» kann abonniert oder einzeln bezogen werden durch die Kantonsarchäologie, Werkhofstrasse 55, 4500 Solothurn.

Heft 5: Fr. 15.–
Hefte 1-4: Fr. 10.–

Hans Weber

Vazerolgasse 1
CH-7000 Chur
081 22 98 35

Restaurierungsatelier für archäologische Objekte

Atelier de restauration d'objets archéologiques

Studio di restauro di artigianato archeologico

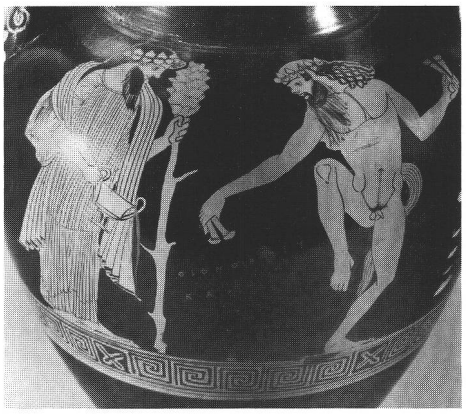
Wiedereröffnung des Antikenkabinetts im Bernischen Historischen Museum

Nach 1964 und 1976 konnte das Berner Antikenkabinett im Sommer 1987 ein drittes Mal in einer Neugestaltung für das Publikum geöffnet werden. Im Zuge einer konzeptionellen Reorganisation der Ausstellungsräume im Bernischen Historischen Museum wurde die Antikenausstellung ins Erdgeschoss verlegt, wo sie nicht nur bequemer zugänglich ist, sondern auch in sinnvoller Nachbarschaft zur Ausstellung der archäologischen Funde aus dem Boden des Kantons Bern sich befindet.
Der Grundstock der Berner Antikensammlung besteht aus 173 Tongefässen, die 1830 vom Berner Regiment in neapolitanischen Diensten der Vaterstadt Bern geschenkt wurden. Für rund 500 Dukaten (Fr. 25'000.--) aus einer freiwilligen monatlichen Soldabgabe hatte das Offizierskorps des Berner Regiments antike Gefässe angekauft, die damals aus Gräberfeldern in der Umgebung des nordöstlich von Neapel gelegenen Garnisonstädtchens Nola zum Vorschein gekommen waren. Durch Legat, Tausch und Ankauf kamen seit 1830 weitere Gefässe, aber auch Terrakotten, Bronzestatuetten und Marmorplastiken hinzu. Sie ergänzen die Funde der sogenannten Nolasammlung, die zur Hauptsache aus dem 5., seltener aus dem 7., 6. und 4. Jahrhundert v.Chr. datieren und zum Teil eine reiche ornamentale und figürliche Bemalung aufweisen.

Gestützt auf die wissenschaftlichen Vorarbeiten von Prof. Dr. Hans Jucker, Dr. Ines Jucker, Dr. Adrienne Lezzi-Hafter und Prof. Dr. Dietrich Willers beruht das Grundkonzept der in neuen Vitrinen präsentierten Antikenausstellung auf einer Gliederung der Keramikgefässe nach geographischen, typologischen und chronologischen Gesichtspunkten. Mit dem geographischen Prinzip sind in Griechenland die Töpfereien von Attika, Korinth und Böotien und in Italien die Werkstätten in Etrurien, Latium, Kampanien, Lukanien und Apulien gemeint. Der Fundort bleibt für die Ausstellungsstruktur, nicht aber für die Grundinformation der Ausstellung, irrelevant: Da die meisten Objekte aus Nola stammen, wird durch das Neben- und Nacheinander der verschiedenen dort ausgegrabenen Gefässgattungen (eisenzeitliche italische Impasto- und Buccherokeramik, griechische Importe, etruskische und unteritalische Imitationen von korinthischen und attischen Originalen) exemplarisch aufgezeigt, welche politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einflüsse während des 7. - 4. Jahrhunderts v.Chr. auf das kampanische Landstädtchen eingewirkt hatten.

Karl Zimmermann

Bernisches Historisches Museum
Helvetiaplatz 5, 3005 Bern, 031 / 43 18 11
Öffnungszeiten: Dienstag-Sonntag:
10.00–17.00 Uhr, Montag: geschlossen



Amphora des Oinokles-Malers. Der mit Thyrsosstab und Efeukranz ausgestattete Dionysos schaut einem zum Klang der Krotalen tanzenden Silen so gebannt zu, dass er den Wein aus seiner Trinkschale verschüttet; dazwischen die Inschrift: OINOKLES KALOS. Attisch rotfigurig, 2. Viertel 5. Jahrhundert v.Chr. Geschenk 4. Regiment 1830, BHM 12215. Photo S. Rebsamen, Bernisches Historisches Museum, Bern.

Delley/Portalban II FR: Contribution à l'évolution du Néolithique en Suisse occidentale

Connues depuis le XIXe siècle, les stations littorales préhistoriques de Portalban, sur la commune de Delley (canton de Fribourg, Suisse), sont parmi les plus riches de la Suisse occidentale. Le Service archéologique cantonal a mené, entre 1962 et 1979, 15 campagnes de fouilles systématiques sur la station II. Les résultats de ces recherches sont abordés sous 3 aspects: les stratigraphies, avec une séquence s'étendant du Néolithique ancien au Néolithique final, le mobilier archéologique dans son contexte chronologique et culturel, et les structures d'habitations.
Grâce à la collaboration d'une douzaine de laboratoires spécialisés, des analyses scientifiques apportent des informations précises concernant la datation des vestiges (carbone 14, dendrochronologie), l'environnement du site (flore, espèces arborisantes) et le mode de sédimentation en milieu lacustre. Une approche ethnographique est ensuite proposée pour tenter d'interpréter le type d'habitations des stations lacustres. Le dernier chapitre établit, sur la base des recherches de Portalban, une synthèse de l'évolution du Néolithique dans la région des 3 lacs subjurassiens et propose, à partir des structures dégagées, un modèle architectural.

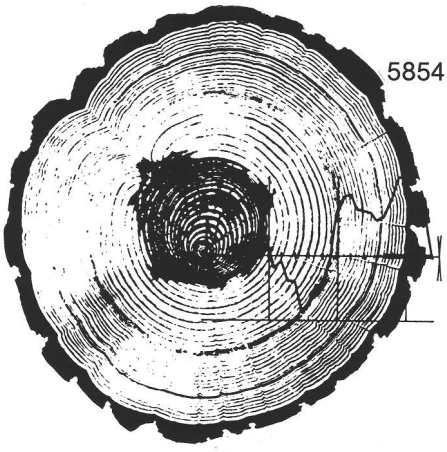
Denis Ramseyer, Delley/Portalban II. Contribution à l'évolution du Néolithique en Suisse occidentale.
Editions Universitaires (Fribourg 1987), 118 pages, 114 figures, 18 planches photographiques, 13 tableaux. Prix: Fr. 48.–.

Muntelier FR

Entdeckung eines 5854 Jahre alten Dorfes

Muntelier kann sich rühmen, das älteste nach Jahrringen absolut sicher datierte Dorf Europas zu besitzen: Dank der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds und des Kantons Freiburg konnten in den letzten drei Jahren mehrere Hundert Hölzer dendrochronologisch untersucht werden.
Im Frühjahr 3867 v.Chr. wurde am Ufer des Murtensees ein Dorf erbaut. Die gemeinsam vom Kantonalen archäologischen Dienst in Freiburg und dem westschweizerischen Laboratorium für Dendrochronologie in Moudon durchgeführten Untersuchungen haben ergeben, dass in diesem Dorf während 13 Jahren neue Hölzer eingesetzt wurden und dass danach, 12 Jahre später, das Dorf stark erweitert wurde. Im Fischergässli konnten im November des letzten Jahres mehrere von Bauern und Fischern bis ins Jahr 3825 v.Chr. bewohnte Häuser untersucht werden (vgl. AS 10, 1987, 28). Mit diesem Zeitpunkt begann die grosse landwirtschaftliche und handwerkliche Ausdehnungswelle an den Ufern unserer Seen.

Kantonaler archäologischer Dienst Freiburg



Muntelier FR. Der Stamm eines Baumes, der vor 5854 Jahren gefällt wurde.

Genève

Découvertes à Saint-Gervais: Nouvelle image de la rive droite du Rhône

La rive droite du Rhône, en face de l'oppidum de Genua mentionné par César en 58 av. J.-C., est restée longtemps une énigme pour les historiens et les archéologues genevois. Le fleuve marquait une frontière et aucun indice ne permettait de soupçonner la présence d'une agglomération se développant en tête d'un pont construit sans doute dès les temps préhistoriques. Pour cette ville-carrefour, l'accès au Plateau suisse ou à la Bourgogne était d'une grande importance; toutefois les vestiges mis au jour jusqu'alors ne donnaient que peu d'indications sur les phases du développement de cette rive, réunie au XVe siècle seulement à Genève. Auparavant, ce territoire, peut-être un bourg, semblait avoir été organisé de manière indépendante de la cité voisine. La mention, en 926, du vicus de Saint-Gervais apportait cependant la confirmation d'une occupation ancienne dans une villa royale, selon l'interprétation de L. Blondel.
Il y a quelques années, lors d'une fouille de sauvetage au milieu du quartier, plusieurs petites constructions, formant peut-être les dépendances d'une villa gallo-romaine, étaient dégagées. Des sépultures du haut Moyen Age avaient été installées sur la destruction de l'un de ces bâtiments.
En avril 1987, le Service cantonal d'archéologie a commencé une fouille systématique du temple de Saint-Gervais, de manière à préparer la restauration de ce remarquable édifice de la première moitié du XVe siècle. La reprise des recherches semblait d'autre part indispensable à la compréhension du site dont l'étude pourrait apporter une réponse à de nombreuses questions concernant Genève et ses abords immédiats.
Blavignac, en 1849, signale la présence d'un »dolmen« dans la crypte du monument. Au XIXe siècle, plusieurs interventions sur le bâtiment ont eu lieu, dont l'installation d'une chaufferie à air chaud, qui bouleverse le sous-sol du choeur et de la nef. L'architecte et archéologue Blavignac s'émeut d'ailleurs de l'une de ces médiocres restaurations.
En 1903, sous l'impulsion de M. Van Berchem, une volonté de remettre le choeur surélevé en valeur se manifeste par le rétablissement des deux ouvertures latérales donnant accès à la »crypte«. Une minutieuse étude est entreprise à cette occasion et trois maquettes en plâtre restituent le plan des fouilles partielles. Cet effort sera annihilé moins de dix ans plus tard par une transformation du système de chauffage. De larges tranchées détruisent alors à nouveau les couches archéologiques.
Les travaux actuels vont se pousuivre durant plusieurs années mais les premiers résultats, après quatre mois de fouilles, sont déjà de grand intérêt.
La stratigraphie permet d'assurer la présence de constructions de La Tène finale. Sans que l'on connaisse encore le détail des couches protohistoriques, ces vestiges apportent de nouvelles données sur un établissement contemporain de l'ancienne Genua et de son port dont l'étude est en cours.
D'épaisses couches de destruction marquent les périodes suivantes. Du matériel augustéen et du Ier siècle ap. J.-C. paraît associé à des bâtiments dont certains murs de cloison devaient être en brique crue. Après les migrations germaniques, sans doute, plusieurs édifices, dont il n'est pas encore

Genève, Saint-Gervais. Escalier menant à la »crypte«.

Genève, Saint-Gervais. Sépultures en coffre de bois, dalles et sarcophage dans l'angle nord-ouest de l'église.

possible de préciser les fonctions, s'installent à cet emplacement. Enfin, un grand monument et de nombreuses inhumations, dont les plus tardives sont datées de l'époque gothique, marquent les dernières couches stratigraphiques.

On peut déjà préciser qu'un vaste monument a été élevé aux premiers temps chrétiens sur une colline qui fait face au groupe épiscopal; fondé certainement pour la célébration du culte du souvenir, il paraît avoir abrité très tôt des sépultures en coffre de bois, puis en dalles et en sarcophages monolithes, datées des Ve, VIe et VIIe siècles. L'église à nef unique était dotée du côté oriental d'une abside outrepassée et de quatre annexes saillantes. Des portiques latéraux couraient autour de la nef.

Une découverte remarquable a été faite ces dernières semaines, au cours de l'analyse des maçonneries conservées sous le choeur de l'édifice. En effet, il a été possible de démontrer qu'un vaste caveau voûté fut conçu dès l'origine à cet endroit et que la crypte, que l'on avait considérée comme romane, est beaucoup plus ancienne. L'installation semi-hypogée ainsi que l'escalier et la porte qui donnent accès à ce qui pourrait être une confessio devront encore être longuement étudiés afin que l'on puisse mieux définir le caractère de cet aménagement, rare dans notre région.

La topographie chrétienne de Genève s'enrichit d'une nouvelle église funéraire. L'édifice, d'une longueur de près de 40 m, présente des dimensions exceptionnelles, supérieures à celles des deux premières cathédrales du groupe épiscopal.

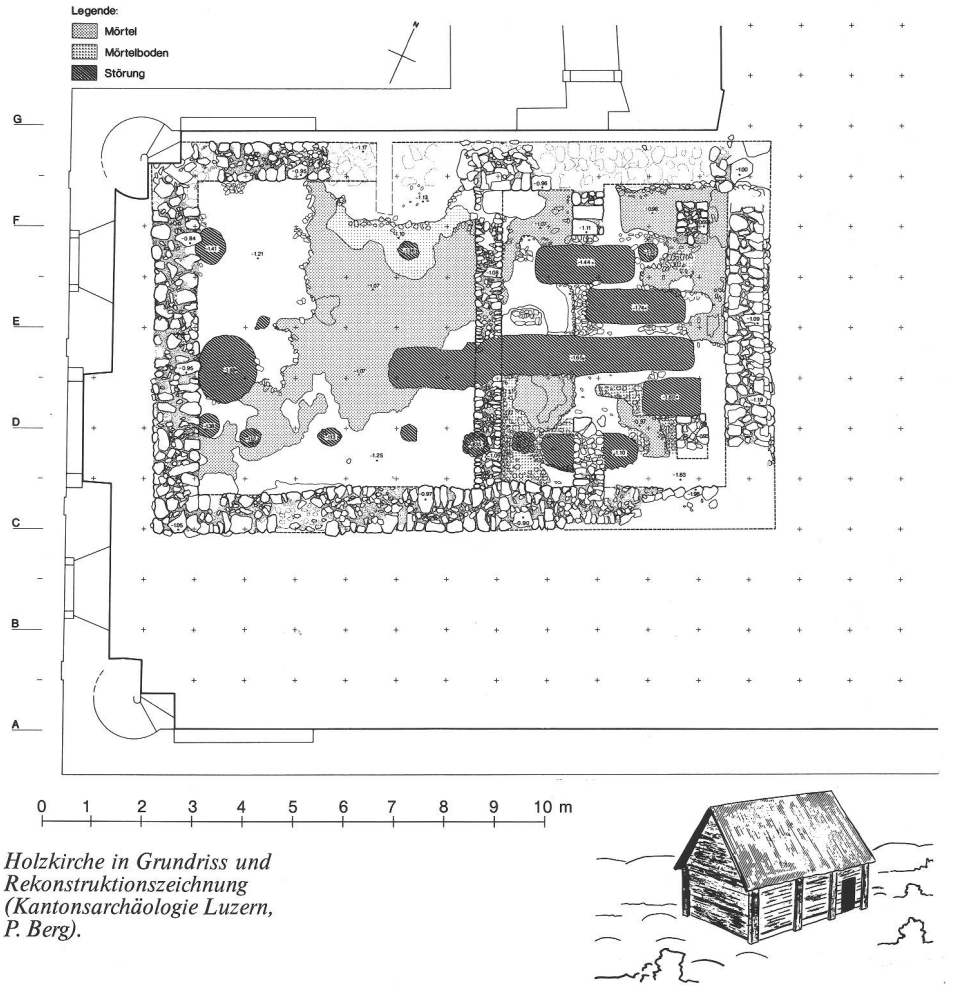
Ch. Bonnet, B. Privati

Beromünster LU

Die archäologischen Befunde in der Pfarrkirche St. Stefan

Anlässlich der Restaurierung der Pfarrkirche St. Stefan wurde im heutigen Kircheninnern durch die Kantonsarchäologie eine Ausgrabung durchgeführt. Dabei sollten die möglichen Vorgängerkirchen, die durch den geplanten Einbau einer neuen Bodenheizung abgebaut würden, festgestellt und ausgegraben werden. Um etwas Einblick in den Schichtaufbau und die zu erwartenden Befunde zu erhalten, wurde vom 3. bis 13. September 1985 eine Sondierung vor der Chorstufe quer zum Schiff ausgeführt. Man stiess zwar nicht auf ein erwartetes älteres Kirchenfundament, dafür aber auf eine Anzahl Gräber, die in Beziehung zur heutigen Kirche stehen müssen.

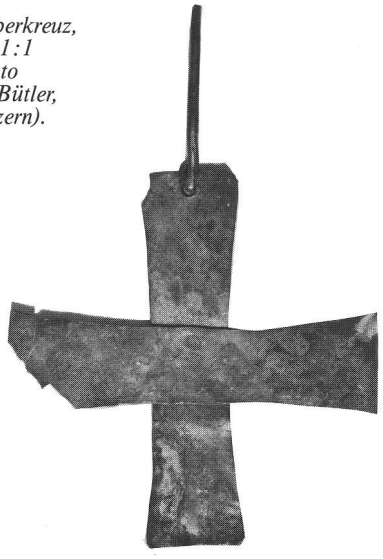
Vom 23. Dezember 1985 bis zum 25. April 1986 erfolgte dann unter der örtlichen Leitung von Andy Erzinger die eigentliche Ausgrabung des Kircheninnern. Dabei konnten insgesamt vier ältere Vorgängerkirchen mit vereinzelten Umbauphasen ermittelt und dokumentiert werden. Dank den relativ wenigen Störungen durch jüngere Eingriffe innerhalb des Kirchenraumes sind die gewonnenen Einblicke klar und eindrücklich. Die Grabung war entsprechend dankbar, und das Interesse der Bevölkerung gross.



Holzkirche in Grundriss und Rekonstruktionszeichnung (Kantonsarchäologie Luzern, P. Berg).

Die ältesten Befunde, die man zu kirchlichen Bauten zählen kann, sind acht Pfostenlöcher, die zur ersten im Kanton Luzern nachgewiesenen Holzkirche gehören Es lässt sich ein längsrechteckiger Bau eruieren, dessen Westseite durch zwei an die Wand anstossende Gräber gesichert ist. Die Ostwand (auf der Rekonstruktionskizze einfachheitshalber gerade angegeben), bzw. das bei Holzkirchen oft festgestellte Chörlein ist wegen der topographischen Begebenheiten nicht nachweisbar. Wahrscheinlich wurde diese erste Kirche im 8. Jahrhundert errichtet; die dazugehörigen Gräber sind alle beigabenlos. Leider nicht in einem Grab gefunden wurde ein frühmittelalterliches Silberkreuz, das jenem aus Grab 37 in der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch sehr ähnlich ist.

Da man mit der Gründung des Stiftes im 10. Jahrhundert keinen bedeutend grösseren Platzbedarf in der Pfarrkirche nachzuweisen hatte, wurde auch die erste Steinkirche in schlichter Art und Weise als eine rechteckige Saalkirche mit einer einfachen Schranke zwischen Chor und Laienraum erbaut. Aus der Dotationsurkunde zur Neugründung des Stiftes Beromünster weiss man, dass Graf Ulrich von Lenzburg 1036 eine Kirche samt ihren Einkünften dem Stift geschenkt hat; es dürfte sich dabei um diese Steinkirche gehandelt haben.



Silberkreuz, M. 1:1 (Foto U. Bütler, Luzern).

Auffallend ist ein sehr sorgfältiger Aufbau der Steinlagen, im Gegensatz zum zweiten Steinbau von fast identischem Ausmass aber leicht veränderter Innenunterteilung, welcher einen weiteren Umbau erlebte. Über die genauen Daten dieser Bau- und Umbauphasen sind wir uns noch nicht ganz im klaren. Das Ende hingegen ist durch den Neubau von 1469 gegeben, als die Stiftskirche nicht mehr für den Gottesdienst der Ortsbevölkerung geeignet erschien und deshalb eine Erweiterung der Pfarrkirche notwendig wurde. Dabei errichtete man eine Kirche mit rechteckigem Schiff und einem daran anschliessenden, fast quadratischen Chor. Durch eine Baufuge getrennt ist der wohl wenig später dazugestellte Kirchturm. Ebenso wurden im Verlauf der Zeit die Sakristei und ein Beinhaus angefügt. Auch der südliche, durch eine Treppe erschlossene Eingang scheint erst im Verlauf der Zeit geöffnet worden zu sein. Der Boden dieser Kirche war im Schiff mit einfachen Tonplatten ausgelegt, im Chor mit farbig glasierten Platten, die ein Diagonalmuster erkennen lassen. In einer wohl für diesen Bau letzten Umbauphase wurde die Chorstufe mit profanen Ofenkacheln geschmückt. Im Chor der heutigen Kirche stiessen wir zudem auf die alte Friedhofmauer.

Einige wenige Objekte zeigen deutlich, dass an dieser Stelle oder in dessen Nachbarschaft bereits in früherer Zeit Menschen siedelten. Ein untrügliches Zeichen für eine römische Siedlungsstelle ist das Fragment eines Leistenziegels, der ehemals das Dach eines römischen Gebäudes deckte, sowie die Scherbe eines aus Speckstein gedrechselten Bechers, die mit der Grabfüllungserde ins Grab 51 kam. Ein vereinzelter Silexabschlag könnte sogar aus der Jungsteinzeit stammen.

Jakob Bill

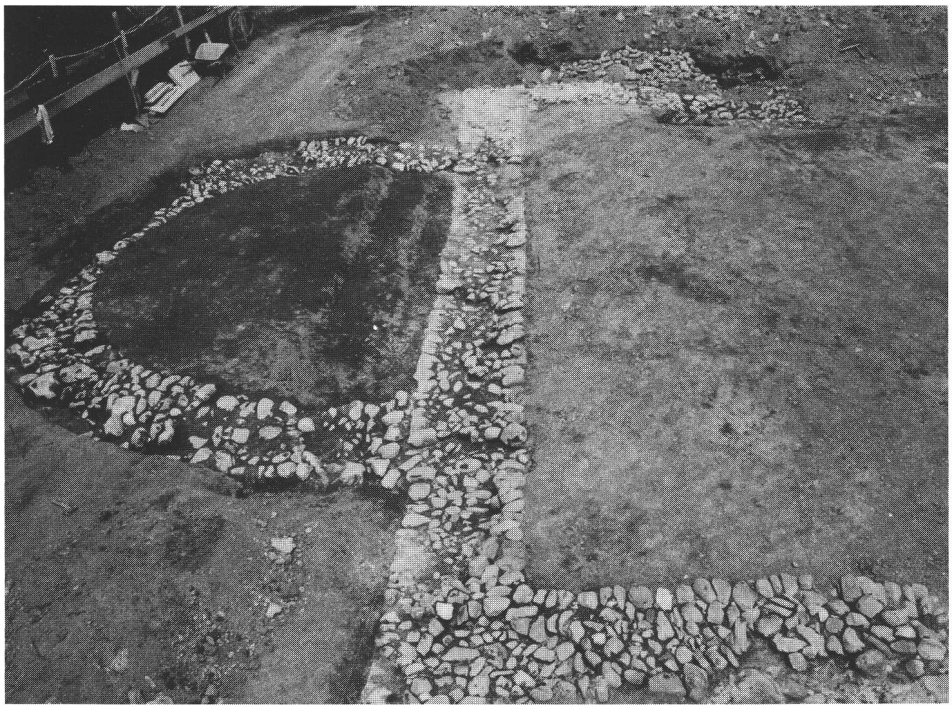
Morbio Inferiore TI

Villa Romana

Uno scavo preventivo ci ha permesso di meglio individuare e forse anche conoscere i resti della Villa romana di Morbio Inferiore che ci sono noti da quando nel numero 35 della Rivista Storica Ticinese Aldo Crivelli pubblicò il rilievo di ritrovamenti avvenuti durante la costruzione della villa Valsangiacomo negli anni Venti.

Sono venuti alla luce i resti delle fondamenta di un grande edificio largo ca. 13 m ma non definibile nella sua lunghezza; lungo il muro ovest è aggiunta una struttura semicircolare del tipo »abside a ferro di cavallo« mentre lungo i muri perimetrali erano visibili i resti di rinforzi che fanno pensare ad una struttura ritmata da lesene. Qualche resto murario, reperito entro i limiti dell'edificio, suggerisce l'esistenza di una distribuzione in più locali degli spazi interni; solo una struttura circolare esterna, non meglio identificata, conteneva reperti provenienti da un possibile crollo.

Su tutta la superficie esplorata, ed in particolare all'interno del grande edificio, non si è identificato nessun resto di pavimento o strato di calpestio; è questa l'indicazione di una totale rimozione dei materiali prodotti dal crollo o dalla distruzione delle strutture che pensiamo dovuta a due fattori: una fase iniziale di recupero dei materiali ed una seconda fase al momento in cui l'uso agricolo prolungato del terreno ha portato l'uomo ad eliminare ogni resto di muratura o di laterizi.



Morbio Inferiore TI. Le fondamenta della costruzione appartenente al complesso della Villa romana.

L'evidente relazione topografica con la Villa romana, discosta solo di un centinaio di metri, non ci consente però di circoscrivere una possibile funzione all'edificio rinvenutò. Anche i reperti sono limitatissimi e solo

il fondo di un vaso con resti d'invetriatura ed una moneta di bronzo, coniata per l'Imperatore Teodosio, forniscono un punto di riferimento per una possibile datazione; va aggiunto a questo proposito che lo stato di conservazione della moneta denuncia una prolungata circolazione e osiamo pensare che le strutture edificate vennero abbandonate dopo il V secolo della nostra era. Non possiamo escludere che esista una possibile relazione tra questa struttura civile e la primitiva Chiesa di San Giorgio, datata al VII secolo, che dista solo di alcune centinaia di metri dalla localizzazione della Villa.
Non disponendo di altri elementi dobbiamo, per il momento, proporre che questo insediamento, come altri dell'area ticinese, raggiunge la massima espansione al momento in cui a causa della prima calata degli alemanni nella pianura padana, l'insicurezza fa rifluire i facoltosi cittadini romani verso regioni discoste dai centri urbani ma più facilmente difendibili. *P.A. Donati*

Locarno/Solduno TI

Durante i mesi di febbraio/marzo 1987 il nostro servizio ha avuto la possibilità di controllare uno scavo previsto in uno dei terreni ancora liberi da costruzioni lungo via Passetto in località Solduno.
Il nostro interesse era determinato dal fatto che i sondaggi eseguiti negli anni Trenta da Simonett avevano portato in luce una serie di sepolture riferibili al periodo della romanizzazione al limite ovest della grande necropoli dell'età del ferro. Va ricordato che in questo grande cimitero sono state identificate deposizioni romane; da qui l'interesse per una miglior comprensione della romanizzazione dell'area ticinese.
Lo scavo ha evidentemente dovuto essere coordinato con l'intervento previsto dai costruttori; nonostante ciò non sono state localizzate nuove sepolture ma abbiamo potuto individuare una serie di covili per pali per la maggior parte allineati lungo l'asse Nord/Sud ed alcuni deviati verso Sud/Est al limite estremo della nostra superficie di scavo.
Si tratta evidentemente di negativi di pali non conservati ma che vennero, in origine, conficcati nel terreno alluvionale; non possiamo che interpretare questa traccia di palificazione, perfettamente orientata ed allineata lungo il limite delle deposizioni, come i resti della cinta in legno della necropoli intera.
Sfortunatamente non disponiamo dei dati stratigrafici relativi al sondaggio di Simonett ed alle successive esplorazioni di tombe eseguite da Aldo Crivelli; non ci è dunque possibile tentare una correlazione, sia pur limitata alla conoscenza pedologica, tra i resti della cinta e le sepolture per individuarne una proposta di datazione. La rilettura di tutte le deposizioni, siano a cremazione siano a inumazione, dimostra che in prossimità di questo limite ci sono quelle da riferire proprio al periodo della romanizzazione. Considerata anche la compenetrazione culturale deducibile dai corredi si può formulare l'ipotesi che la cinta sia quella dell'ultima fase della necropoli prima che la dominanza della cultura romana spostasse verso il piede della montagna il luogo delle sepolture. *P.A. Donati*

Solduno TI. L'allineamento dei pali appartenenti alla recinsione della necropoli.

Muralto TI

Vico romano

Da quando nel 1982 venne portata alla luce la struttura della Werkhalle, definita del Park Hotel (vedi AS 6, 1983, 120 ss.), i ritrovamenti riferibili all'insediamento romano di Muralto si susseguono al ritmo della pressione edilizia sui terreni ancora liberi da edifici.
Anche il 1987 ci ha già permesso di controllare alcuni sedimi e di seguito elenchiamo qualche dato che ci appare d'interesse.
Anzitutto abbiamo potuto verificare lo scavo di C. Simonett che, nel sedime ex Fischer, individuò una struttura che definì come un mulino. Siamo oggi in grado, dopo aver verificato quanto ancora contenuto nel terreno, di affermare che si tratta di una vasca per l'acqua nella quale venne collocato un grosso mortaio corrispondente ad una pila per la canepa. Nell'angolo opposto del sedime abbiamo potuto esplorare i resti di un locale riscaldato che, associato a qualche brandello di muratura, conferma come alla fine del secolo scorso, durante l'esecuzione dei lavori per l'ottenimento del parco legato al nuovo albergo, venne probabilmente distrutto il resto di un insediamento romano forse una villa.
Più a sud nei terreni a fianco della Chiesa Collegiata, già parzialmente esplorati e di cui abbiamo comunicato notizia nell'Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia, sono emersi elementi che confermano l'esistenza di una grande villa compresa tra la Collegiata e la strada romana.
Oltre a qualche elemento che si riferisce chiaramente alla rete idrica d'età romana è stata localizzata una vasca di forma trapezoidale rivestita da intonaco impermeabile ed originariamente connessa alla rete di distribuzione dell'acqua. La stessa venne poi utilizzata come fossa di discarica e, oltre ai numerosi cocci di ceramica e di vetro, abbiamo rinvenuto due mole di macina portatile del modello chiaramente romano.
I due sassi, molto usati, corrispondono ai due modelli di macina portatile e precisamente quello mosso a manovella, conosciuto come il modello dei legionari, e quel-

Muralto TI. Le sepolture nel sagrato antistante. La chiesa collegiata di San Vittore.

Muralto TI. Vasca per l'acqua riutilizzata come deposito di rifiuti, sul fondo si notano le mole appartenenti alle macine.

lo mosso invece con un asse formato da un tronco ligneo. E' così con piacere che constatiamo come il mulino che C. Simonett pensò di intravvedere a Muralto esisteva certamente anche se non nel luogo da lui indicato e che nemmeno noi siamo in grado di individuare.

Considerato che in tutti gli scavi finora eseguiti nell'area di Muralto sono stati individuati e riconosciuti solo semi di leguminose, le due mole per macine portatili, confermano che anche i romani di Muralto utilizzavano i cereali panificabili.

Ad una quindicina di metri dalla villa sono emersi i resti di una struttura quadrangolare dalle dimensioni di ca. 12 m di larghezza e di ca. 18 m di lunghezza con un suolo composto da una massicciata coperta di ghiaietto e caratterizzata da rinforzi, non certo resti di lesene, contro le pareti.

Anche in questo caso rarissimi sono i reperti e solo una moneta, un bronzo per Sabina, la moglie di Adriano, ci consente di situare la struttura verso la metà del II secolo che riteniamo essere uno dei primi grandi momenti d'espansione del vico romano di Muralto. Non disponendo di tracce o di riferimenti immediati pensiamo di poter attribuire a questo edificio, di cui ne conosciamo i quattro quinti, una funzione pubblica che potrebbe essere considerata come la curia del Vico o meglio ancora il luogo di riunione dei notabili per le competenze comunitarie. E' questa solo un'ipotesi di lavoro che tiene conto della distribuzione territoriale di tutti i ritrovamenti.

Nello stesso periodo di tempo ci è stato possibile esplorare anche il sagrato antistante la Chiesa Collegiata di San Vittore dove era nostra speranza individuare altri elementi da collegare ai resti romani individuati sotto la chiesa alla fine degli anni Settanta.

Pur avendo individuato la quota del terreno dell'occupazione romana solo un seguito di sepolture ha risposto alle nostre aspettative. Abbiamo così osservato l'esistenza di un antico cimitero caratterizzato da tombe a lastroni orientate da Est a Ovest e collocabile alla fine del IV inizio del V secolo della nostra era grazie ai reperti monetari.

Queste si inseriscono nel complesso di sepolture dello stesso periodo già individuate attorno all'area della chiesa; essa sembra sempre più assumere la caratteristica di una chiesa cimiteriale già nella sua fase iniziale.

Ad un secondo cimitero appartengono invece delle deposizioni, prevalentemente infantili, orientate Nord/Sud; tra queste osserviamo la presenza di una sepoltura che denuncia una doppia inumazione; la presenza di una moneta dell'imperatore Costanzo, quasi certamente da riferire alla prima deposizione situata dunque verso il V secolo, si associa a un denaro milanese per gli Imperatori tedeschi che ci precisa la sua riutilizzazione dopo il 1050. Sopra questi due cimiteri antichi altre inumazioni in piena terra indicavano la persistenza d'uso del sagrato per inumazioni ben più tardive.

P.A. Donati

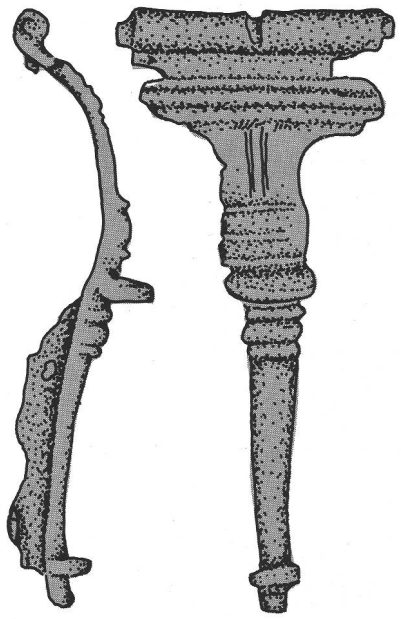
Heiligkreuz TG

Eine römische Fibel

Die Ortsgemeinde Heiligkreuz in unmittelbarer Nähe der thurgauisch-st.gallischen Kantonsgrenze hiess früher Amtenzell[1]. Bei Rettungsgrabungen in der Kirche konnten vier Hauptbauphasen nachgewiesen werden. Der älteste aufgefundene, in die Zeit um die Jahrtausendwende zu datierende Bau bestand aus einem einschiffigen Langhaus mit eingezogenem Rechteckchor. Wohl um 1200 wurde der Chor auf die Breite des Langhauses erweitert und um 1,5 m verlängert. Wenn wir die Stiftung einer ewigen Pfrund und Messe auf den Voraltar im Jahre 1430 als Hinweis auf Bautätigkeit werten, dürfte die dritte Kirche mit etwas breiterem Langhaus und neuem polygonalen Chor in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut worden sein. Am 3. März 1446 zündete Hans von Rechberg diese gotische Kirche an. Die Schäden bedingten aber keinen Neubau. 1937 riss man die Langhausmauern ab, ersetzte sie mit Bogenstellungen und fügte Seitenschiffe an.

Als einziger Zeuge vormittelalterlicher Zeit fand sich im Friedhofschutt im Chor eine römische Fibel aus dem 1. Jahrhundert n.Chr. Wie die Fibel auf das Plateau von Heiligkreuz gekommen ist, wissen wir nicht. Bis heute sind im näheren Umkreis kaum römische Funde gemacht worden. Zu den nächsten gesicherten Fundstellen, der im letzten Jahrhundert ausgegrabenen Villa von Sitterdorf und der Höhensiedlung von Toos/Waldi, sind es in Luftlinie rund 7 km, respektive gut 4 km. Während die Villa von Sitterdorf (wir interpretieren heute deren Reste als Ruinen eines Bades) von der Bauart her aus dem 1. oder 2. Jahrhundert stammen könnte, gehören die Funde von Toos/Waldi in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Waldi kommt somit als Herkunftsort der Fibel sicher nicht in Frage. Viel eher dürfte sie aus dem Bereiche des Zusammenflusses von Thur und Sitter, also der Villa von Sitterdorf, stammen, wo wir einen Flussübergang und eine Anlegestelle vermuten.

Die verzinnte, bronzene Scharnierfibel besitzt einen flachen Bügel, welcher sich am Kopfende zum flügelförmigen Querbalken verbreitert. In der Bügelmitte teilt ein hoher, scheibenartiger Querkamm die Fibel in Kopf- und Fusshälfte. Der Fuss endet in einem ebenfalls mittels Querkamm vom Bügel getrennten Köpfchen. Der ursprünglich wohl gefüllte Nadelhalter ist etwas zurückgesetzt und nur fragmentarisch erhalten, die Nadel fehlt. Länge über alles 79 mm. E. Riha[2] publiziert ein ähnliches, allerdings deutlich kleineres Stück aus Augst, zu welchem sie Mitfunde aus der Zeit um die Mitte bis 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. erwähnt. *Amt für Archäologie TG*



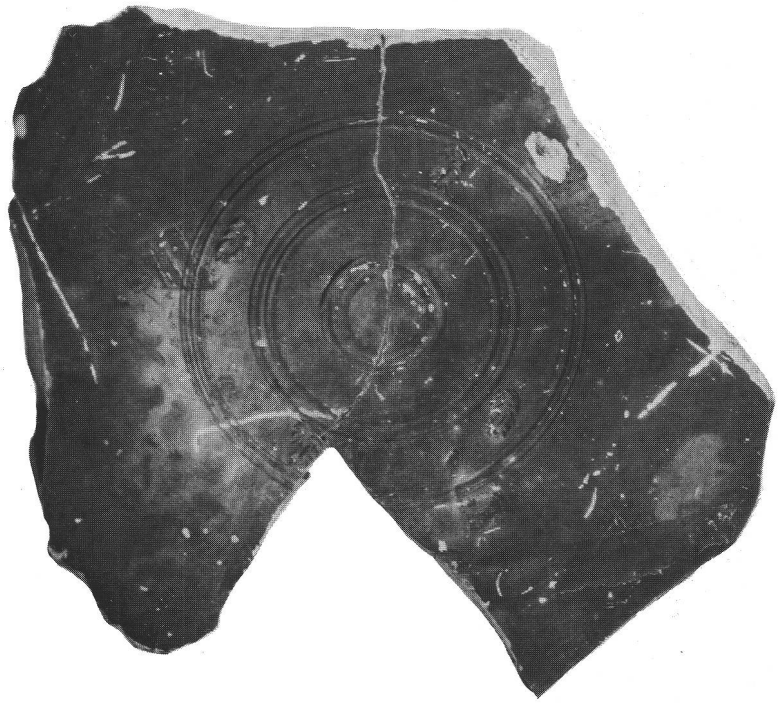
1 A. Knöpfli, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Band II, Der Bezirk Münchwilen (1955).

2 E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (1979) Taf. 31,819.

Massongex VS

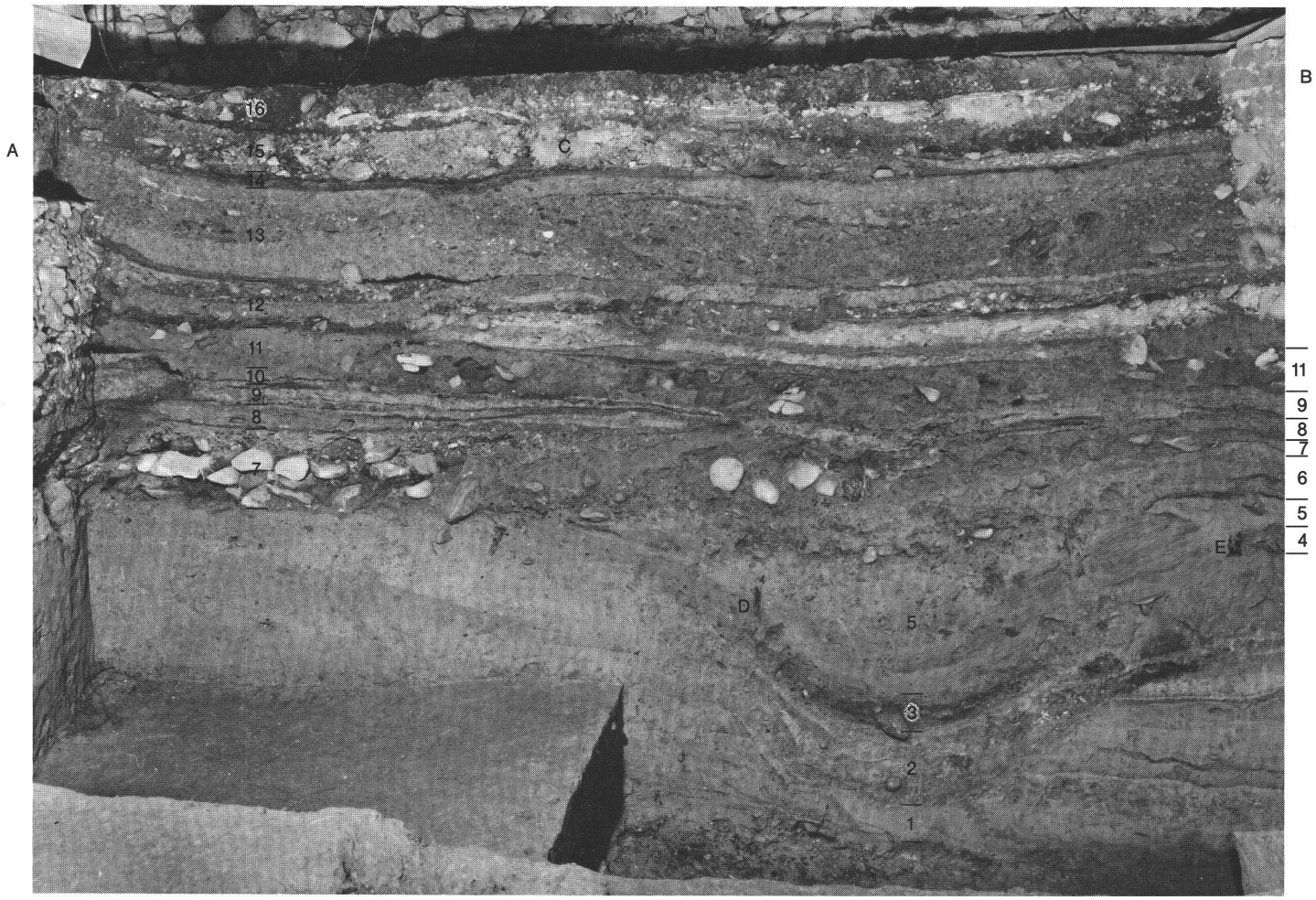
Un nouveau site de référence: Tarnaiae

Depuis l'an passé, d'importantes recherches archéologiques ont été entreprises sur ce site (voir AS 10, 1987, pp. 31 - 32). Au cours de ces derniers mois, nous avons concentré nos efforts sur les niveaux les plus anciens. Au plus profond de nos fouilles est apparu un fossé, de drainage probablement, creusé à La Tène finale. Son fond se situe à plus de 4 m au-dessous du niveau conservé des structures romaines les plus tardives (IIIe siècle après J.-C.). Ce fossé s'est comblé petit à petit, sur une assez longue période (sédimentation en eau stagnante ou calme), dans le courant du Ier siècle avant J.-C., jusqu'à une époque augustéenne relativement précoce. A cette époque, on a aménagé, le long de son bord nord, une sablière basse reposant sur un calage discontinu de dallettes de schiste et de galets; cette sablière retenait un sol de gravier sur lequel s'est déposée la plus ancienne couche d'occupation constatée à ce jour sur ce site. Peu après, le fossé fut définitivement comblé à la suite d'inondations, parfois violentes. Un deuxième niveau augus-



Massongex, fouilles 1987. Fonde de plat en céramique dite »campanienne« du Ier siècle avant J.-C., orné de 4 estampilles radiales en forme de petites feuilles. Provient du dernier comblement du fossé gaulois (couche 3). Diamètre maximum conservé: 18,8 cm. Photo: Office des Recherches Archéologiques, Martigny.

Massongex VS. Fouilles 1987. Profil à l'intérieur de l'espace 54, vu de l'est. Hauteur du profil, du fond du fossé au sommet de la couche de démolition: 3,80 m. Photo Bernard Dubuis, Sion.
1 Fond du fossé LTD, creusé dans le terrain naturel.
2 Sédimentation en eau stagnante ou calme, avec matériel archéologique LTD.
3 Remplissage du fossé contenant passablement de matériel archéologique LTD, avec importations précoces.
4 Sol et occupation d'époque augustéenne »précoce« butant contre la sablière E.
5 Sédimentation en eau calme.
6 Sols et occupations de la deuxième période augustéenne.
7 Alluvions naturelles.
8 Sols et occupations d'époque augustéenne tardive.
9 Remblais, sols et occupations. Env. 20 – 50 après J.-C.
10 Incendie et démolition rubéfiée de murs en terre. Epoque claudienne.
11 Remblai.
12 Remblais, sols et occupations du 3e quart du Ier siècle après J.-C.
13 Remblai après la construction du mur A. Epoque flavienne.
14 1ère occupation fonctionnant avec le mur A.
15 Remblai et sol recouvert d'une couche d'occupation fonctionnant avec le muret C.
16 Derniers remblais et sols fonctionnant avec les murs A et B, recouverts de la couche de démolition. IIe/IIIe siècle après J.-C.
A Mur des entrepôts. Epoque flavienne.
B Mur de séparation de la fin du IIe siècle après J.-C.
C Muret de compartimentation des entrepôts.
D Planche verticale retenant le bord du fossé.
E Sablière aménagée le long du bord du fossé.



téen s'intercale entre deux dépôts alluvionnaires, que scellent des sols et occupations d'une troisième période augustéenne tardive. Au-dessus, on a repéré plusieurs phases de construction de bâtiments en structures légères (parois en terre dans une armature de bois) édifiés au cours du 2e et du 3e quart du premier siècle de notre ère. Un incendie ravagea tout le secteur vers le milieu du siècle. Ce n'est qu'à l'époque flavienne que furent construits les premiers murs maçonnés, appartenant, selon toute vraisemblance, à des entrepôts. Ce bâtiment et ses annexes postérieures furent maintes fois remaniées jusqu'à leur abandon, vers le milieu du IIIe siècle après J.-C.

C'est la première fois qu'en Valais on a pu constater la continuité d'occupation d'un site depuis La Tène finale jusqu'à cette époque. Mais son importance réside surtout dans le fait que l'on a pu bien différencier de nombreux niveaux du début de la »romanisation« du Valais. Ces niveaux en effet n'apparaissent pas dans la ville romaine de Forum Claudii Vallensium (Martigny) fondée vers le milieu du Ier siècle de notre ère. Malgré la surface réduite des fouilles profondes, tant le fossé que les premiers niveaux d'occupation romains ont livré un bon échantillonnage de matériel, céramique notamment. En association avec des poteries de La Tène finale et de tradition indigène fabriquées pendant l'époque julio-claudienne, on a retrouvé de la céramique d'importation (»campanienne«, sigillée »arétine«, puis de la Gaule du Sud, »parois fines«, amphores) et d'imitation régionale de produits d'importation. L'étude de ce matériel s'annonce passionnante et fondamentale pour notre connaissance de la transition entre les époques gauloises et romaines et du début de la domination de Rome en Valais. Elle permettra en outre de mieux situer chronologiquement nombre de trouvailles, provenant notamment de nécropoles telles celles de Riddes et de Fully, dont la période d'utilisation couvre approximativement la même période, mais dont l'abondant matériel a été récolté en vrac à la fin du XIXe ou au début du XXe siècle.

Office des Recherches Archéologiques du Canton du Valais
François Wiblé

Horgen ZH

Anlässlich einer Rettungsgrabung (Januar bis März 1987) im Bereich der Station Horgen-Scheller ZH auf dem Areal der Yachtwerft Faul AG stiess man ca. 100 m südöstlich davon auf eine bisher unbekannte spätbronzezeitliche Station.
Stark erodierte Pfahlschuhe und Pfähle sowie offen auf dem Seegrund liegende Keramik und Bronzen führten zur Entdeckung. Nach oberflächigen Sondierungen und einigen Kernbohrungen konnten Besiedlungsspuren auf einer Fläche von etwa 800 m^2 nachgewiesen werden. Davon weisen allerdings lediglich noch ca. 250 m^2 Kulturschicht auf. In diesem Bereich wurden auch die meisten Pfahlschuhe festgestellt.
Die Dendrodaten zweier gemessener Eichenproben (Pfahl mit Labornr. 31149: 1072 v.Chr., ohne Splint; Pfahlschuh mit Labornr. 31150: 1087 v.Chr., ohne Splint) sowie das geborgene Fundinventar datieren diese Station ins zweite Drittel des 11. Jh. v.Chr.

Büro für Archäologie der Stadt Zürich
Edi Schumacher

Horgen ZH. Spätbronzezeitliche Station. Höhe des kammstrichverzierten Schulterbechers: 9 cm.

Zirkel/Cercles

Basel

27. 10. 1987
Dr. Amalia Mozsolics, Budapest: Prähistorische Goldfunde aus dem Karpatenbecken

10. 11. 1987
Lic. phil. Beatrice Ruckstuhl, Schaffhausen: Neue Grabungen im alemannischen Gräberfeld Schleitheim-Hebsack

24. 11. 1987
Dr. Helmut Bernhard, Speyer: Die Entwicklung von Speyer von der Spätantike ins Hochmittelalter

8. 12. 1987
Dr. Tadeusz Sarnowski: Das römische Legionslager von Novae a. d. unteren Donau

Vortragslokal: Vortragssaal des Kunstmuseums Basel, Eingang Picassoplatz, jeweils 20.15 Uhr.

Auskünfte: Frau H. Dresel, Mattstückweg 8, 4153 Reinach, Tel. 061/76 99 54

Vortragszyklus »Frühgeschichtliche Entwicklung europäischer Städte« (20.15 Uhr Kollegiengebäude der Universität):

20. 10. 1987
Prof. G. Fehring: Alt Lübeck und Lübeck – Zur archäologischen Erforschung städtischer Strukturen bei Slawen und Deutschen

3. 12. 1987
Dr. U. Osterhaus: Regensburg und Umgebung

Bern

29. 10. 1987
Prof. Dr. Werner E. Stöckli, Bern: Neuere Forschungen zum Neolithikum in der Schweiz

12. 11. 1987
Prof. Dr. Michel Egloff, Neuenburg: Pilotprojekt der Schweizerisch-Liechtensteinischen Stiftung für Archäologische Forschungen im Ausland: Das Emirat Fujairah (Vereinigte Arabische Emirate)

26. 11. 1987
Hr. Helmut Bernhard, Speyer: Die Entwicklung von Speyer von der Spätantike ins Hochmittelalter

10. 12. 1987
Prof. Dr. Heiko Steuer, Freiburg i.Br.: Der Zähringer Burgberg bei Freiburg i.Br. – eine alamannische Höhensiedlung des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr.

Die Vorträge finden jeweils statt um 20.15 Uhr im Hörsaal 35 der Universität Bern.

Auskünfte: Berner Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, c/o Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3005 Bern, Tel. 031/43 18 11

Freiburg/Fribourg

Auskünfte/Informations: Freunde der Archäologie / Les Amis de l'archéologie, Philippe de Weck, Case postale 1016, 1701 Fribourg

Genève

27. 10. 1987
A. Gallay et coll., Actualités archéologiques I: Les fouilles préhistoriques en Suisse romande

17. 11. 1987
C. Bonnet et coll., Actualités archéologiques II: Les fouilles de Genève

15. 12. 1987
D. Paunier et coll., Actualités archéologiques III: Les fouilles romaines en Suisse romande

Les séances se tiennent au Département d'Anthropologie, 12, rue Gustave-Revilliod, Acacias-Genève.

Informations: Cercle genevois d'archéologie, Département d'Anthropologie, 12, rue Gustave Revilliod, 1227 Acacias-Genève, tél. 022/43 69 30

Lausanne

Informations: Cercle vaudois d'archéologie préhistorique et historique, Case postale 133, 1000 Lausanne 4

Neuchâtel

Informations: Cercle neuchâtelois d'archéologie, Musée cantonal d'archéologie, Avenue DuPeyrou 7, 2000 Neuchâtel, tél. 038/25 03 36

Zürich

2. 11. 1987
Dr. Hansueli F. Etter, Bäretswil: Anthropologische Portraits

23. 11. 1987
Dr. Helmut Bernhard, Speyer: Die Entwicklung von Speyer von der Spätantike ins Hochmittelalter

14. 12. 1987
Dr. Judith Oexle, Konstanz: Stadtarchäologie in Konstanz

Die Vorträge finden jeweils statt um 20.15 Uhr im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums, Ausstellungsstrasse 60, Zürich.

Auskünfte: Zürcher Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, Chantal Bill, Buggenrain 1, 6043 Adligenswil, Tel. 041/31 56 59